

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1919**

297 (26.10.1919) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Das deutsche Kriegerlazarett Balbella in Davos.

Mitgeteilt von Emil Rast (Freiburg i. Br.).

Eine freundliche Führung vergönnte mir kurz vor Ferientag und Heimreise noch einen höchst interessanten und lehrreichen Besuch des deutschen Kriegerlazaretts Balbella in Davos-Dorf, und ich erachtete es für meine Pflicht, einige von den dort genommenen Eindrücken einem weitem Kreis mitzuteilen. Will doch gerade auch dieses Sanatorium mit dazu beitreten, wo es gilt die vielen Wunden zu heilen, die der Krieg in den Reihen unserer tapferen Kämpfer an der Front hinterlassen hat. Die Strapazen des Feldlazaretts haben ja in ungängigen Fällen selbst die Allergieundesten geruht und vornehmlich die verschiedenen Formen der Tuberkulose werden — nur zu getreulich von ihrer Begleiterin Grippe unterhüht — in den nächsten Jahren nun ihrerzeit einen Feldzug untergründig begegnet wird. Es lag schon während des Krieges der Gedanke nahe, das Reich selbst müsse für entlassene Kriegsangehörige zur Kräftigung und Wiederherstellung ihrer Gesundheit alles Erdenkliche aufzuwenden. Dabey muss es als ein ganz außergewöhnliches Glück bezeichnet werden, daß mit dem südländischen Freiwerden des sehr großen Sanatoriums Balbella in Davos-Dorf durch dessen Erwerbung seitens einer deutschen Privatgesellschaft, der das Reichsverkehrsministerium, das Rote Kreuz und der Hirsprung für die Reisedeutschen in der Schweiz beteiligt sind, sofort eine praktische Grundlage zur Verwirklichung der Wünsche in Davos, der idealen Gesundungsstätte, ein eignes Heim für die ehemaligen deutschen Krieger zu bilden, gewonnen wurde. Nach umfangreichen Umbauten unbedingt vorgenommen werden mußten, wurde der Anstalt am 15. November 1918 eröffnet. Das Sanatorium steht unter der Leitung eines Freiburger Arztes, Dr. med. Burkhardt, dem zweit Amtsinhaber beigegeben sind. Die Krankenstuben (gewöhnlich seien unter einer Oberärztin) enthalten dem Karlsruher Diakonissenhaus und werden aus dessen Beständen ergänzt. Leider hatte die Unfall bei der Grippeepidemie im Winter 1918 den Verlust einer Schwester zu beklagen, die sich die rückige Krankheit, welche sonst im Spätsommer auftritt, bei der bewundernswert unermüdlichen Hilfeleistung ausgezogen hat. Die Anzahl der Patienten auf 116 Patienten und kann über 50 Personen, so daß für alle nötigen Berücksichtigungen genügend Ausführbare Stelle sind. Die wirtschaftliche Leitung des Betriebs, der sich auf den größten Sanatoriumsbau in Davos reden darf, liegt in den Händen eines langjährigen Fachmannes, Direktor Oeffel, der in Deutschland wie in Davos schon die größten Erfahrungen gesammelt hat und als eine allererste Hochachtung zu bezeichnen ist. Seiner ganz persönlichen Erfahrungswürdigkeit batte ich die Möglichkeit zu überreichen, das Kriegerlazarett vom letzten Standort bis in die hierzulegenden Keller- und Heizungsräume zu dichten, wofür ich nicht genug dankbar sein kann.

Eine große 40 Meter überhalb der Dichtungstraße liegt das Kriegerlazarett, ein stattlicher neblendernden Bau, überaus reizvoll am Nordhang des lieblichen Sonnenbergs, die Liegedächer also ganz dem wunderbaren nebligen unbeschreiblichen Davoser Sonnenberg geöffnet. Auf noch streng die Hänge befestigten Grundrissen ausgesäumtem Serpentinenfahrweg führt selbst ein Schottersträßchen durch die hübschen gärtnerischen Sanatoriumsanlagen zum Hause hinan. Eine große, läufergetragene Halle in geschwungenen Formen, reich ausgestattet mit hölzernen Stühlen, empfängt den mitherrschenden Patienten (das ist nämlich jeder, der in ein Sanatorium gestellt wird, freiwillig geht kaum einer) und sofort führt er: hier ist gut sein.

Wir wurden sogleich ins Dach, wo sich die für die Sonnenbelichtungsfäuren trefflich eingerichteten Dachterrassen befinden. Von hier genieht man einen ganz überwältigenden Rundblick über die Davoser Landschaft, vom nördlichsten Winfel: der Bergspitze des Hohenwörth bis ans ferne Süden des durchlöcherten Tales. Hier oben in der Kuppel des Mittelbaus sind auch einige Verwaltungsräume unter geschicktester Ausnutzung bisher leer stehender Räume eingerichtet worden. Die Stadtwirke sind ganz passend für Patientenzimmer vorbereitet, höchst freundlich und teilweise sehr komfortabel ist die Ausstattung der hellen, luftigen und durchweg geräumigen Zimmer.

Die dumme Ruth.

Von Adelheid Weber.

(Nachdruck verboten.)

Durch das junge Maiengrün gingen mit leichtem Schritt zwei junge Mädchen, manchmal die blonden Haarspitzen dicht zueinandergetragen, wie zwei Blumen auf einem Stengel, dann wieder aneinanderstrengend, als bliese ein leichter Wind eine von der andern fort. Sie hatten das umbuschte Dörfchen durchschnitten und kletterten die Sandhügel, die es von dem Meer trennten, auf und ab. Die Dänen hatten hier eine zirkusartige Gestaltung, ihre Sand- und Lehmberge, schlängeln sich in unregelmäßigen Kreisen ineinander und bildeten große Kegel mit aufwändig getrimmten, wie zerkratzten Gelenken, die mit sanften, grünen Hängen umgeben waren. Die See hörte man hier nur in das Rauschen des Strandwaldes und das Konzert der Vögel teilte hineinbrummen, und dieses unaufhörliche Rauschen von Wald und See hatte vielleicht dem Dörfchen seinen Namen gegeben: Rauen.

Jetzt standen die beiden Mädchen auf dem Kamm der Düne, tief unter sich das Meer, das ganz still und blau da lag, mit einem leichten Goldschimmer über den Wellen, ruhig und unendlich, leise murmelnd wie im Traum von dem Himmel, mit dem in unendlicher Ferne seine Wasser sich vermählten.

So sagte die eine der Schwestern und sprach:

„Die andre, Größere, schwieg; ihre blauen Augen lagen still auf dem Meer, und ihre fein und rein geschnittenen Lippen waren ein wenig

geöffnet, als tranken sie in ruhigem Genuss den Atem des Wassers in sich hinein.

Sie war schön, die Große, Schlanke, von einem stillen und besonderen Reiz umfloß. Ganz lichtes, fast silberblondes Haar umrahmte das Gesicht in lockeren Wellen, von denen leichtes Gefräusel wie silberne Wölfe in Stirn und Schläfen fiel, und jetzt, da der Strahl der sinkenden Sonne es durchdrückte, wie eine Gloriole das seine Gesicht umgab. Die Augen, groß und weit aufgeschlagen, waren blau wie die eines Kindes. Und freilich hatte das junge Geschöpf noch kaum die Kinderherrschaft vertreten, da es gewiß nicht länger als siebzehn Jahre sich die Welt angeschaut hatte.

Die ältere Schwestern konnte sich an Schönheit mit der silberblonden nicht messen. Ihr ährengebltes Haar stand schwerer und glatter in der hochgebauteen Frisur, und das Gefräusel der Stirnlöschen verriet Kunt. Die Gestalt hatte weder die Leichtigkeit noch das Ebenmaß der andern; sie wirkte trotz der Größe unterseit wegen der etwas hohen und breiten Schultern und der früher Rölle der Formen, gegen die die Taille zu eng geföhrt schien. Breit war auch das Gesicht, mit starken Backenknochen und stumpfer Nase mit weiten Rüstern; der Mund klein und rot, aber hart. Das ganze Gepräge von Gestalt und Gesicht verriet litauische Abstammung, während das der schönen Schwestern den reinsten germanischen Typus trug. Aber das litauische Gesicht hatte dennoch seine Reize in den hellen und doch lebhaften Farben von Haar und Haut, in der Pracht der kleinen und festen Zähne, die zwischen den roten Lippchen schimmerten, in dem Grubchen im energetischen Kinn und in mancher pikanter Einzelheit — einem kleinen schwarzen Fleck mitten im blühenden Rot der Wangen, einem winzigen Grubchen über der Oberlippe, das sich überraschend

familiär geistigen Nüden des Weltalls zusammenlaufen. Die führenden Blätter aller Kulturstaaten und aller Nationen fallen in diesem gewaltigen Pressebalz ihre Vertretungen unterhalten, sämtliche Kabelgesellschaften. Telearaphenburgs sollen in ihren Dienstapparaten ihr sein verdecktes, weltumspannendes Draht- und Kabelnetz einmünden lassen.

Gleichzeitig sollen als Abrundung des Weltkreisverkehrs Schifffahrtlinien und Eisenbahngesellschaften, Reisebüros aller Nationen ihre Büros darin haben. Kaufleute und Industrielle würden sich in solchem Bau zum arduinen Börseverkehr zusammenfinden. Was durch Carnac's Haare Friedensbalz nicht erreicht werden sei, der Weltfriedensbalz erreicht an dienen, das folle in Handels- und Pressebalz erreicht werden. Auch der Arbeitersbewegung sollte darin ein geistiger Mittelpunkt erschaffen werden. Die Pressebalz soll außerdem ein Hotel letzter Höflichkeit und Vollkommenheit, ein ausgedehntes Bürohaus für Kaufmännische Firmen, für industrielle und Handelsniederlassungen, ein Messehaus mit stets wechselnden Musterausstellungen angesiedelt werden.

Nach der Arbeit das Veranlassen: also sollen in den Balkan noch kleine kommen: ein erstaunliches Theater, ein modernes Kino, wechselnde Kunstsäle, Klubräume, Reit- und Boxraum.

Klauehen wurden noch mitgeteilt: Weltkreisbalz und Handelszentrale sollen eine Länge von 250 Meter und bis zum Dienstag durch 6 Stadtwirke hindurch eine Höhe von 30 Meter haben. Das Postenkratzerhaus mitten in dem Gebäudekomplex soll in den Bodenläden ausmachen 30 × 30 Meter durch 30 Stockwerke, aufsteigend bis zur Höhe von 150 Meter, aufzutragen. Darin sollen unten Kunstsäle untergebracht werden. Gemalte Lichtreflexen von fahrenden Firmen aus aller Welt sollen die Turmspitze mit Lichtbändern umflecken, um Kunde zu geben „vom Schaffen einer fruchtbringenden Friedenszeit“. Sechs Veteranen-Läden und ein Post-Aufzugs sollen darin den Verkehr vermitteln. 130 Säulen, die jetzt zwischen Kunstabteil und Klinikenraum am Hinderniswall sich ausdehnen, sollen dem Monstrum neoviert werden, das Januar 1920 beginnen und Ende 1921 beendet sein soll!

Die das Märchen aus Tausend und einer Nacht, das in Düsseldorf Wirklichkeit werden soll und für das Augenblick keine Prokatasta gemacht wird. Wir für unser euroäisch bestehendes Teil olatzen erst daran, wenn wir es unter Dach und Fach sehen. Bis dahin sei uns jede Erfahrung verübt, die so oft Belehrer des Schönen auf der Welt ist!

Badisches Landestheater.

Zum erstenmal:
"Röckäppchen."

Ein Märchenbuch von Robert Bürkle.

Es war eine recht glückliche Idee des Theaters, den vielen Kleinkindern, die so manche Entzückungen ertragen müssen und längst nicht so viel Freuden dafür haben, schon jetzt vor Weihnachten ein kleiner Märchenkästchen zu bestimmen. Der Name der kleinen aufmerksamen Kinderheit, die das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, blieb nicht aus. Die Kinder jubelten geradezu und die Erwachsenen freuten sich mit ihnen über das reizende Märchenstück, das unserm Kästchenersteller Robert Bürkle zum Verfasser hat. Mit diesem Verständnis für die Kinderseele und echten Humor ist hier eins der Kinderbücher als Gold gewandelt und bis ins Kleinste bekannt und wohlvertraut: allen Märchen gerecht gemacht, und das mündigen jungen Menschen immer am meiste.

Wir leben das brave und niedliche Röckäppchen am Geburtstag der Mutter mit Blumenstrauß und Sprichwort aufzugen, leben den guten Onkel Börster, der Wein trinkt, den Freund Müller, der immer so lächelt ist, mit einem verloren ausliegenden Gigelkuss, den applikaten Schneider mit der roten Schere, der so verworrener Nadeln führt. Wir leben alle diese Sellen in dem Wald ziehen, um den bösen Wolf zu fangen und Röckäppchen zu retten. Wie schön läßt der Wolf allen einen Schmacken und schleicht sich doch bei der Großmutter ein. Wie amüsieren sich die kleinen bei der geistig gemütlichen Aufmachung und wie die toxischen Sellen nachher beide Opfer wieder aus dem Wolfs Bauch herausschnütteln.

Die Aufführung war ancheinend vom Verfasser selbst reizend inszeniert. Bei den einzelnen Szenen plauderte man manchmal in einem der alten Kinderbücherbücher zu blättern. Als Röckäppchen beim Sprechen aufstap und schloß, und was sonst an kleinen toskanischen Naturspielen einem unseligen Gesicht seltsame Anziehung verleihten kann. Auch hatten die kleinen blauen Augen einen scharfen Glanz, der anziehen oder abstoßen mochte, je nach der eigenen Artung des Beobachters.

„Wir müssen nach Hause, Gritta,“ sagte die Schlanke und sah auf das Nebrchen in ihrem Armband. „Es geht auf sech.“

Ihre ruhige Altstimme stand in schönem Einlang mit ihrer Erziehung. Um so besser wirkte der Sopran Gritas.

„Ja,“ erwiderte sie rasch, wie aus Traumstimmung emporfahrend. Und dann, als bejähne sie sich: „Warum müssen wir, Ruth? Hier ist's ja.“

„Aber heut' ist Sonntag, und da ist gewiß der Obersöster schon seit einer Stunde bei uns.“

„Und?“ machte Gritta ein wenig spöttisch. „Papa unterhält ihn gewiß sehr interessant mit Mozart.“

„Du, Gritta, Papa und Mozart las aus seinem Spott.“

„Ah, ich lieb' sie ja beide; da darf ich schon über sie lächeln.“

„Gritta, du bist ja geistreich, aber —“

„Ah — geistreich. Unererschrockheit ist die bessere Hälfte der Geistreichigkeit.“

„Du hast Humor.“

„Gott bewahre, ich habe nur gute Laune und edle Dreistigkeit; da klingt alles nach was. Sieht du, so mache ich auch mit meiner äureren Person. Ich hab ja leider Papas Mutter um ihren litauischen Typus herüber. Dein ist anders — sei man still, ich weiß es genau. Ich hab mich früher sehr darüber geärgert und dich um deine nordgermanische Nase und Figur beneidet. Eine andre, die ihre Mängel so klar sah, hätte sie zu verstehen geucht. Ich wähle

stellete sich eine sympathische junge Kunstmöuse, Steffi Weble, zum erstenmal in einer prächtigen Mitternacht vor und sang hübsche Töne dafür. Als biederer Söster und spätälter Müller fungierten Hugo Höder und Hans Blum, während man Paul Müller als zappligen Schneider noch ein ganz besonderes Lob zollten muß, er ist entschieden der Liebling unserer Kinder mit seinem liebenswürdigen Humor. Auch Mar Schneider schmiedt als Wolf glänzend ab, erregte aber mehr Freude als Grauen. Weinen noch Alwine Müller als Großmutter zu nennen, alle trugen dazu bei, dem Märchen zu schönem Erfolg zu verhelfen.

Zur Einführung erschien am Anfang des Stückes und bei jedem Akt der Verfasser als reisender Handelskübler, unterhielt die Kinder durch lustige Bemerkungen und zeigte sich dabei von einer ganz neuen Seite, nämlich als Blechharmonistspieler, das entschieden viel netter war, als wenn man ein Orchester dazu gehabt hätte. *

Badisches Landestheater. Das mit der Partie der Rolle fertigste Gattspiel von Frau Lorenz-Höflicher befähigte die bei der Verkörperung der Leonore gewonnenen Überzeugungen dieser vortrefflichen und so sehr hoffnungsvollen Künstlerin voll und ganz. Die Fülle und Freude des Organs wurde auch der Wagnerischen Partitur durchaus gerecht, blieb ihr gegenüber ein adäquater Faktor des Wohltones in allen Stärkegraden, allen Lagen, und war zumal gekrönt zum Abschluß der jungen Biebrüderhaltung, doch ganz die junge Liebende, Magdalene, ohne verberende Brust — ein ganzes Meisterstück des letzteren Aufführung.

Und zwar von Anfang bis zum Ende. Damit soll nicht gesagt sein, daß Frau Lorenz die dramatische Ausdrucksfähigkeit weniger zu Gebote steht, und doch nie das Schwanken zwischen Haushaltsszenen und Burzuhaltung, Spott und Verstellung im ersten Akt bis zum Erwachen zur Liebe, das einen ihrer besten Momente darstellt, nicht glaubhaft herausgearbeitet habe. Gewiß kann da indessen noch viel verbessert werden, und an Seite und Gebärde zumal mag sich ihre Darstellung noch weiten, um die Unmaße der Gestalte Wagners voll zu umspannen, vom Überhaupt weg zum ganz inneren Seelengeiste vorzudringen. Aber dahin wird die hochbegabte Künstlerin ohne Zweifel bald machen; ihre Intelligenz hat Spurkunst und das Bewußtsein, aus einer Persönlichkeit heraus etwas ganz Persönliches gerade der Rolle geben zu können, so wie es an der Leonore zu erleben war. Anzumerken ist übrigens die gewisse Auswahl von kein abgegrenzten Gesängen für die Rolle voll befriedigte, war eben vor allem der Gesang. Wie diese Stimme aufquillend noch im Liebestod erblühte, in ungemeindeter Frische und Haltung die Tragödie zu Ende geübt wurde, das überzeugte restlos von der großen Künstlerität, dem Ernst des Wollens und der Möglichkeit des Aufstiegs zur Höhe, da nur ganz Wenige sieben können — und wirklich stehen. Mit diesem Bewußtsein darf der laute überreiche Beifall für das Erlebnis dieses schönen Gattspiels, an dem der Tristan Schäfers und der in seltemen Mahlzeiten und persönlichen Kostümien Anteil haben. Cortezgis leitete mit Hingabe die Vorstellung; im Orchester brödelten sich allerdings trotzdem hin und wieder Unstimmigkeiten los.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen sind Werke von: W. v. Bartels-Heidelberg, Mühlberg, Prof. G. Bischoff, Karlsruhe, G. Braun, Mühlberg, Prof. Dr. Hehr, Karlsruhe, R. Gelb, Mannheim, R. J. Grether, Karlsruhe, Prof. M. Hoffmeyer, Karlsruhe, Dora Jubb-Rümelin, R. L. Klemm, Freiburg, R. Müller, Mannheim, R. Probst, Karlsruhe, R. von Waldens, Mühlberg, R. Würth, München, R. Wehrle, Tübingen.

Technische Hochschule Karlsruhe. Das badische Unterrichtsministerium hat dem Oberingenieur Günsberg in Heidelberg für das Wintersemester 1919/20 einen Lehrauftrag zur Ablösung eines zweitfindigen Vortrages über Zeitung und Lüftung eröffnet.

Von der Universität Heidelberg. Der a. o. Professor für experimentelle Immunitätslehre und Theorie an der Universität Frankfurt a. M., Dr. med. Hans Sachs, hat einen Ruf als a. o. Professor und Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts für experimentelle Krebsforschung an der Universität Heidelberg erhalten. Der Gelehrte ist Mitbegründer und Mitherausgeber der Zeitschrift für Immunitätsforschung und experimentelle Therapie (seit 1908). Sein Spezialarbeitsgebiet ist Immunitätsforschung und Serodiagnose.

Das andre Mittel: ich unterstrich mich. Sindest du nicht auch, daß der schwarze Flecks auf der Wade ihre Rötefarbe um so mehr hervorhebt, und daß das Färbchen über der Oberlippe, durch viele Übung in ein Grübchen verwandelt, ganz apart wirkt? Zugem der Name Gritta, in den ich das sanfte deutsche Gretchen — lächerlich für mich! — verwandelt habe, meine litauische Abkunft unterstreicht und mir das Recht gibt, so auszutunen, wie ich nun einmal gewachsen bin, ja meine Fremdarbeitigkeit betont, die doch in Deutschland immer einen Reiz darstellt? Ein lustiges Lachen unterbrach sie.

„Du bist wirklich ein bißchen verrückt vor lauter Klugheit!“ rief Ruth, und Gritta stimmte hell in das Jugendladen ein.

Sie nahmen sich nun bei den Händen und rannten die Düne hinunter, immer von einer Menge Sand verfolgt, der hinter ihnen herrollte, als mache er Jagd auf die übermüdeten Mädchen.

Unten standen sie ein Weilchen aufatmend still.

„Es war schön da oben,“ sagte Gritta, „dumm, daß wir schon zurückgehen. — Was geht uns eigentlich der Obersöster an? Oder geht er dich an, Ruth?“

„Du weißt ganz gut, daß er deinetwegen kommt.“

„So? Ist das gewiß?“

„Du doch nicht so!“

„Na — und wenn schon. Eine gewisse Bioline, die du früher noch lange nicht kennengelernt darfst, hat gesagt: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an? Ich drehe das Wort um: Wenn er mich liebt, was kümmert's mich?“

„Na, Gritta, du magst ihm doch Augen.“

„Augen sind keine Schwüre.“

„Psui, Gritta!“

(Fortsetzung folgt.)

trittst du aus etwaigen Atomien aufgebaut, so muß sich für die aus diesen Beobachtungen berechnete Tröpfchenladung immer ein sinnvolles Verhältnis des Elementarquantums ergeben. Die ersten Versuche, die namentlich von dem Amerikaner MITTAN ange stellt worden waren, ergaben eine geradezu glänzende Bestätigung der früher für das Elektrizitätsatom gefundenen Werte. Da berichtete im Jahre 1910 Prof. GRENHAFT aus Wien auf der Königssberger Naturforscher-Gesammlung, daß seine Be- sucher zu ganz ähnlichen Ergebnissen geführt hätten. Eine außerordentlich sorgfältig durchgeführter Experimente lieferten für die Tröpfchenladung alle möglichen Werte, welche momentan auch das Elementarquantum wesentlich unterscheiden und auch gar keine Bedeutung für den früher sowohl experimentell wie auch theoretisch immer wieder gefundenen Wert von 470 Billionstel elektrostatischer Einheiten ergaben. Darinhiin setzte nun eine lebhafte wissenschaftliche Diskussion ein, die auf allerhand ver meindliche Fehlerquellen bei den Versuchen von Grenhoff hin wies und die auch noch nicht beendigt ist. Inzwischen hat nun Prof. EHRENFELD seine Versuche mit immer mehr verfeinerten Hilfsmitteln und mit immer geprägterer Sorgfalt fortgesetzt, über die er in einer Sitzung der Physikalischen Gesellschaft berichtet. Auch diese führen, um das Komplikations vorzunehmen, wieder zu dem früheren Ergebnis, wonach *ein* eine Bedeutung für die Größe des Elektrizitätsatoms vorliegt, sondern daß die kleinen Tröpfchen alle möglichen, besonders auch wesentlich kleinere Ladungen als das Elementarquantum, aufweisen können.

„zu der Theorie von Urtheinen nicht von der Sonne ab, sondern zu ihr hinwenden, zu deuten.“

auf den im ersten schon sehr oft Bezug genommen, der ihm
lichen schon vorbereitet ist, mit dem Titel: "Die Wiedergabe
deutschen Volkes". Ein praktisches Verfahren. Auf die
sollten viele sich über die Empfindungen, welche sie bei
tire der "Erkenntnis" hatten, Redenschatz ablegen, bevor
das Ergebnis eigenen Ringens auch anderen angute
Gräberthopf sehr bedeutsam.

Es wird an Neuerungen der erhabenen Art kaum
Befasser hat es sich nicht leicht werden lassen. Unentdeckt
er seine Ansicht vor, mit einem Mute, der sich an der
deutschen Seite seine lebte und äußerste Energie geholt.
Diese Ansicht wird niemand restlos teilen; grundsätzlich
Deutende werden sie bestämpfen. Aber im einzelnen
meint, wird sich damit in den Rahmen eines großen Gan-
dernd einzusetzen haben. Befestigt bestimmt, daß er die
hebt, es möge aus diesem mutigen Vorgehen eines Gelehrten
Philosophen ein recht reger Meinungsstaubau entstehen,
wende nicht ein, daß auf diese Weise Muße und Kapazität
gewißes gewendet werde. Aber "Erkenntnis" gelebt, l
warum es sich handelt und wird auch wissen, daß und welche
zu handeln haben wird. Denn er wird dann auch erkennen,
wertvoll es ist, wenn von einem höheren Standpunkt
sucht wird, den Phänomen der Gegenwart und der
Vergangenheit gerecht zu werden und dadurch, eben dann
suchen, die seelische Lage der Deutschen zu klären und zu
fördern.

Ernst Horneffer: "Erkenntnis".
Bon privatbogent Dr. jur. et phil. u. Grølmant.

Ernst Horneffer: "Erkenntnis"
Von Privatdozent Dr. jur. et phil. u. Größman.

Der Hauptwiderstand jener Gegner hatte sich gegen die Be-
stimmung der Größe der eindimensionalen unterjunktiven Teilchen ge-
richtet. Prof. Ehrenhaft berührte diesbezüglich vor allem diese sehr genau
und zwar nach drei präzisesten verschiedenen Methoden bestimmt.
Die erste beruht auf der schon erwähnten Messung der
Geschwindigkeit im reinen Schwereselbe. Zur zweiten benutzt
er die Größe der Teilchen. Bei sehr kleinen Teilchen, die von
der Größenordnung der Schwingungslängen sind, breitete sich nicht mehr ein geometrischer Schatten aus, sondern das Licht wird
gebeugt. Sie nach der Größe der Teilchen werden dabei einzelne
Wellenlängen bevorzugt. So reflektierten die Gußmoleküle, be-
sonders die türkisen Wellen, also das Blau, wodurch die blau-
erfarbene sie der Reihe noch im grünen, gelben, orange und
schließlich im roten Licht. Umgerechnet kann man aus der Farbe,
in der die Teilchen leuchten, ihre Größe bestimmen. Die hierüber
ausgeföhnten Rechnungen führten nun zu genau denselben Trop-
pendurchmessern wie die Beobachtungen der Geschwindigkeit.
Sonne besonderes Interesse bietet aber die dritte Methode,
die auf dem Lichtdruck beruht. Da das Licht Energieströmung
ist, so läßt es auf jeden ihm entgegenstehenden Körper einen Druck
aus. Diese Folgerung der Maxwellischen Theorie wurde durch
von dem Russen Lebedew experimentell bestätigt und dann von
Grüherius in seinem „Wesen der Welten“ zur Erklärung der
Kometenkometen und ihrer von der Sonne abgeworfenen Stel-
lung benutzt. Prof. Ehrenhaft ließ nun seine fallenden kleinen
Sugeln in einem trüffeligen Lichtstrahl eintreten, dessen Energie
in seiner Wirkung etwa tausendmal größer war als die des Sonnen-
lichtes. Sobald die Trüppchen in den Lichtstrahl gerieten, wurden
sie von ihrer vertikalen Fallbewegung durch den Lichtdruck ab-
gelenkt und bewegten sich in einer gegen die Horizontale geneig-
ten Geraden, bis sie aus dem Lichtstrahl herausfielen, um dann
wieder die vertikale Fallbewegung anzunehmen.

Die Größe des Lichtdruckes hängt nun auch von der Teilchen-
größe ab und erreicht für einen bestimmten Durchmesser einen
maximalen Wert. Der so berechnete Tropendurchmesser ergab nun
wiederum denselben Wert wie die beiden anderen Methoden.
Damit dürfte dem von verschiedenen Seiten gegen die Ehren-
haft'schen Versuche erhobenen Einwand der nicht genau bekannten
Zeilengröße der Boden entzogen sein. Vorläufig ergibt sich
also aus den Ehrenhaft'schen Versuchen, daß die Elektrizität nicht
atomistisch konstituiert ist, etwas präziser gesagt, daß das
bisher ausgewogene Elementarquantum keine Bedeutung be-
sitzt. Wie Prof. Einstein in der Diskussion bemerkte, wäre
es außerordentlich schmerlich, wenn man diese durch eine Reihe
von Erfahrungen begründete theoretische Vorstellung, die so
wesentlich zum Fortschritte der Physikheit beigebracht hat, ein-
fach über Bord werfen müßte. Auf die bisherigen sonstigen Be-
stimmungen der Gelbabweichung an kleinen Trüppchen kann man
sich jedoch nicht stützen, da, wie Prof. Ehrenhaft mit Recht gegen
bereit einerwehr, bei ihrer Berechnung die Größe des Elementar-
quantums schon immer vorausgesetzt ist. So bleibt vorläufig
festzuhalten, daß die Größe der Teilchen im Einteilchenmodell
qua ntum nicht aufrecht zu erhalten ist. Es muß der weiteren
Forschung vorbehalten bleiben, ob diese Widersprüche auf diesen
gleichenden theoretischen Bestimmungen und Befähigungen
des Elementarquantums und den diesen widerstprechenden experi-
mentellen Ergebnissen aufzulösen.

Der Aufklärung bedarf ferner auch noch eine eigenartliche
Erfahrung, die Prof. Ehrenhaft bei dem Lichtdruck beob-
achtete. Während sich nämlich Metallstückchen und auch solche
aus Ruth der Theorie entsprechend im Einteilchenmodell
wegwegen schlungen Teilchen aus Element und Elektron gerade
dass entsprechende Verhältnisse ein, bewegten sich also gegen
den Lichtdruck. Diese Erfahrung trostet bisher noch jedem Ex-

Befürchtet ist der Ausgang daß allerhand werfe, jammal für den Befürchteter, der — wenn er Gewissen hat — mit Hemmungen, Selbstzweckänden und den Wirkungen des eigenen Stiftens meist das aufs Blut zu ringen hat, bevor er besiegte anfangen kann und darin, daß er vor sich lebt zu beginnen schaffen und aufhören ist. Wenige wissen davon. Rüsten sie es, sie wären vorzüglicher in ihren Verfehlungen, möglicher in Zustimmung und Abschaltung. Es ist das große Verdienst Ernst Vorneffers, daß er doch einen Aufschwung gemacht hat, einen Anfang zu einem groß gesuchten und groß angelegten Werk, von dem viel zu erhoffen ist. Wichtig ist, wer solchen Anfang unternimmt. Ein Berater und Schreiber fehlt es nicht. Es gibt auch genügend Schreiber, die im Parteidienst stehen und gar leicht einer umfangreicheren, notwendigen Unbefangenheit entgegen, die zu jedem ehrlichen, synthetischen Beruf unbedingt notwendig ist. Und nicht viele haben eine philosophisch haltbare, erlebte Weisheit für jeden Geistesarbeiter ungeheuer groß und einflußreich genug. Was da in der Stille gelitten und geträumt worden ist, davon wird nicht gepronken, denn niemand weiß es. Aber in diesem Papierkunst von schnell zukommengeschriebenen Memoiren, die zumeist der Sensationsstaat des Subtils, der Gauleiter, der Reichsbahndirektor oder Parteimachinationen für Dozenten verbunden und meist einer höchst unedelgemäßen Mengier Nahrung geben wollen — in diesen Lust taucht mit Vorneffers „Eröffnung“¹⁴⁾ ein Werk auf, das bekannt zu werden verhient. Beröhrter, der feiner Vorneffers, habe er sich nicht auf die Partei hofft Gutes und Schlechtes an, man muß es nur finden und erkennen und dessen Namen in Philosophie- und Theologiestreilen ebensoviel bekannt ist wie in denen der „frei religiös“ Interessierten, hat den Mut, „anzufangen“. Und das ist viel. Die Deutler, die einfamen Geistesarbeiter, die Quoofisitzen, haben früher sowielviele müssen. Sie waren nirgends bestiebt, um wenigen „oben“ Domitt es als heute angeblich besser geworden. — (E. 6): „Die Zeit ist zu ernst zur Zurückhaltung und unfruchtbaren Bescheidenheit. Heute gilt es an betonen u. . . Setzt nur dann die Lösung geltend: Wechselfert und Wehrhaftigkeit.“ Gestellt um jeden Preis, heraus mit der Sprache“. Und Vorneffer läßt mit der Sprache heraus. Es ist etwas gutes, wenn ein Mann von höchster philosophischer Kultur sich entschließt, daß, was ihm Jahrelang hindurch auf den Nageln brannte, was ihn verbrachte, für weitere Greife fruchtbar zu machen. Und Vorneffers er weiß darüberaus. „Weiter“, beharrte Birrnote des Wortes, er weiß das er das, was er da sagen hat (und es ist viel) in einer anderen objektiv, als dem Gelehrten nur möglich. Das dabei das Begeisternde, das Subjektive entscheidend ist, war nämlich das Übers? Freilich — Gefahren liegen auch hier, gerade hier.

Das Dämonie des Wortes, der fortwährende Schwung — manchmal verletzt beides auch den Wahrschaffenden zum Zweck des Blutdens. Darüber hinaus noch ein Wort im beideren.

Das Buch „Eröffnung“ ist der erste Teil des geplanten Werkes. Verfasser fragt nach den Gründen der deutschen Tragödie und gibt in seinem Buch einen Grundstein für das Kommende. Er weiß, daß er, der sich verhaftet in das Gesetz der Meinungen und Misverstädtnisse (von anderem zu schwärzen) mag, — daß er Zustimmung, Einfindung, Zolemit und noch mehr finden auf sich. Aber er bittet darum. Er fordert zum Reitungsang auf. Man soll ihm an eine angegebene Adresse hören. Dies wird den Inhalt eines zweiten Bandes bilden: Ge-

mit Schlagworten u. dgl. ist da nichts geschafft, um so als er nicht etwa (was eben Worte ist) antritt, sondern wie ist es gewesen? und warum ist es so gewesen? Der Dichter, hat während des Krieges ohne Geboten Dingen gesehen, man hat nicht denken wollen (§. VII., 4) hat am gefügten Schicksal gesieht (§. 5, 67), die eigentliche Seele lebten törichtlich, fäumen abhängen. Aber, wenn man hätte sich auf Bischofswards Werk schließen gelegt (§. 12) woan? Man hatte sich die innere Freiheit, um das gescheiterten Mannes Gedanklich und praktisch weiterzutragen dabei auch gegebenenfalls weiter davon zu entfernen. So es und wurde sein Egoismus. Schon hier wird sich Berf, die Institutionen lehren, und vielleicht wird es so kommen, die Geister, die er rief, zum mindesten an Zahl schwer machen. Es wird viel Energie dazu gehören, durch die übrigens fast überall in Gegenwart steht: es ist höchst recht zu erhalten und durchzukämpfen. Aber das ist Grund, weshalb Berf sich an so ausführlicher Gnade beauftragt, zu deren Einzelheiten sieh. von Kapitel V ab der deutliche Geistesarbeiter etwas darüber bestimmt, ob erneut, daß er handele. Da es sich hier nicht um Bravour handelt, sondern um etwas, was große damit g. zu tun hat: deshalb macht Berf auf dieses Buch aufmerksam, daß es fällt in zwei Teile, die äußerlich und innerlich verschieden sind. Zum einen, noch äußerlich und schon in der Vorwärts eine unglaubliche Verfehlung der äußeren Vorstellungen wird eine unglaubliche Verfehlung der äußeren Vorstellungen, dringend und präzis. Dann aber panzerstrickerischer Wahrheits auf das Geschahene selbst. Die ironische Zurückhaltung des Kriegerischen fehlt hier bisweilen, will im sieben zweiten Teil nur das Erhabene, das der Kriegerische, der Kriegerischen (§. 117, 143) Schätzern im 8. Band des geplanten Unternehmens auf so viele sprechen zu können, dass nicht unverhohlen stehen darf, überlauft die Hauptlaube ist. Und dieser 8. Band darf nicht darin nimmt in dem ersten Band sehr vieles einmaß, das späteres angekündigt wird. Sollte Berf jetzt Befürchtet, so wäre die Bedeutungkeit seiner bisherigen Aussichten nicht gefährdet. Wenn nur in Bereitschaftigung des Menschen wird man den Fall der schwangroßen Vorrichtungen ein Fünftel des ersten Bandes folgen. Allerdings: die vor dem menschlichen, nicht doch dem Geschick gewisser, vor gewöhnlichen Zeiten, Handlungen und Ereignissen wird nicht dem Berf, teilen. Aber die Reise, zunächst nur in voller Anföhlern, wie Berf, es tut, teilen sicherlich nicht diesen Berf, sondern der angeschobenen Elementen folge die: fiktiv (§. 50), Judentragödie (§. 95), politische Zeit der Führung (Belgien) (§. 117), Lubendorff und die Seinen staatsräthliche Gestaltung des Militärs, d. h. der D. §. 2 das Werk des Kaisers (§. 175), Grinde zur „Untergangsgeschichte“ (§. 203) – lauter Blautomeinheit vorbereiter Teil, in dem dies alles zur Sprache kommen wird, eingerahmen den früheren zu Führungsfähigkeit und Führung (und die Gewissheit der Leidenden des Berf, lässt das einen mit in dem ganzen Berf mit einer heutigen jütelten berufenen Einheitlichkeit das deutliche Zeid durch eine gemaß und gewisse Weltentwicklung betrachtet worden sein.

Ein Punkt sei hier jedoch erwähnt. Berfacher ist überhaupt kein sozialistischer Beruf, und an vielen Stellen des Bandes (§. 19, 95, 126 ff., 131, 132) hat man den Eindruck, als ob bloß in Südwürttemberg Fortschrittsrichten gäbe. Simmern ist gewisse Erfülltheit nicht man törichtlich ist. Aber die Bevölkerung des Kaisers treibt Berf hier ein schlimmes Spiel um ihrer Selle dem Kaisers erstaunlich gehabt: §. 128).

„Forscher“ nahm das Reventient nem sonn“